



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 25. März 1885.

Nr. 141.

Deutscher Reichstag.

75. Sitzung vom 24. März.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher, v. Burchard u. A.

Auf Vorschlag des Präsidenten ermächtigt das Haus das Präsidium, dem Reichskanzler Fürsten Bismarck zu dessen 70. Geburtstag die Glückwünsche des Hauses auszusprechen.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Lesung der Novelle zum Reichsbeamten-Gesetz.

Abg. Kayser (S.-D.): Die Vorlage enthalte keine Milderung der bestehenden Disziplinarrichtlinien, sondern sie bringe etwas ganz Neues, es soll nämlich die Erforschung der Vergangenheit des Beamten eingeführt werden. Es wäre aber weit angebrachter gewesen, eine Revision des Disziplinargesetzes überhaupt vorzunehmen und den Forderungen der Neuzeit anzupassen, denn die Beamten seien gegenwärtig mehr Werkzeuge der Regierung, als Funktionäre der Bevölkerung. (Doh!) Jeder freisinnige Mann habe ein Interesse daran, diese Vorlage abzulehnen.

Abg. v. Kötter (konj.) weist die Behauptung des Redner's, daß die Beamten Werkzeuge der Regierung seien, entschieden zurück. Durch derartige Aeußerungen würden sich die Beamten in ihrer Pflichterfüllung nicht im Mindesten behindern lassen. Die Worte des Redner's hätten wohl keinen anderen Zweck gehabt, als wieder einmal eine Agitationsrede zu halten.

Abg. Richter (Hagen, dfr.): Unter der Konturrenz der großen Vorlagen, welche den Reichstag beschäftigt haben, sei es seinen politischen Freunden nicht möglich gewesen, zu der Vorlage Stellung zu nehmen und beantrage er deshalb die Absehung der Vorlage von der heutigen Tagesordnung.

Diesem Antrage wird stattgegeben.
Der Gesetzentwurf betreffend die Befugnis von Seefahrzeugen zur Führung der Reichsflagge wird in dritter Lesung genehmigt, ebenso die allgemeine Rechnung pro 1880-81.

Darauf wird die zweite Berathung der Zolltarifnovelle fortgesetzt.

Die Berathung erstreckt sich zunächst auf die Erzeugnisse des Landbaues.

Unter k. beantragt die Freie Vereinigung: Zichorien getrocknet, Rüben gedort, mit 1 Mark pro 100 Kg. zu verzollen, während die Vorlage diese Gegenstände frei läßt.

Abg. Zeig (nl.) empfiehlt die Ablehnung dieses Antrages, da der Zoll hier keinen Nutzen für die Landwirtschaft habe, hier könne nur bessere Pflege des Bodens helfen. Mit diesem Zolle werde ein notwendiges Lebensmittel des armen Mannes verteuert.

Feuilleton.

Ueber die Pflege der Zimmerpflanzen.

(Schluß.)

Im Frühjahr, wo die Vegetation aufs Neue beginnt und die Triebe und Blätter sich zu entwickeln anfangen, kann man auch mit der Wassergabe steigen. Wärme, sonnige Witterung, trockene Luft, Wind und Sturm üben großen Einfluß auf das Austrocknen der Zimmerpflanzen aus, in Folge dessen ein fleißigeres Begießen nöthig wird. Bei trübem, feuchten und kaltem Tagen dagegen bleibt die Erde länger feucht, weshalb man mit der Wassergabe zurückhalten möge.

Die Frage, wie man es erkenne, wann eine Pflanze begossen werden soll, ist mit einer regelrechten Bestimmtheit nicht zu beantworten. Es gehört hierzu einerseits eine besondere Aufmerksamkeit und Übung, um theilweise es an der Erde zu erkennen, und andererseits zeigen manche Pflanzen dies selbst durch Schläff- und Welkwerden der Blätter an. Ist letzteres der Fall, so ist es höchste Zeit, daß man der Pflanze Wasser giebt; denn sonst geht ein Theil des Blattschmuckes verloren. Dauert eine solche Trockenheit noch

Abg. v. Göler (konj.) befürwortet dagegen die Einführung des beantragten Zolles, der diesmal nicht dem Großgrundbesitz, sondern dem „kleinen“ Manne zu Gute komme.

Staatssekretär v. Burchard erklärt, daß der Bundesrath sich mit diesem Antrage noch nicht beschäftigt habe. Er glaube indessen, daß nicht unwesentliche Gründe für den beantragten Zoll sprechen. Der Zichorienbau reinige einmal das Land für den Rübenbau und fördere die Handarbeit. Er glaube deshalb, daß der Bundesrath den Zoll, falls er hier beschlossen werden sollte, nicht ablehnen werde.

Abg. Dr. Meyer-Halle (dfr.): Es handle sich hier um das elendeste Genusmittel, welches sich überhaupt denken lasse; es sei für uns ein peinliches Gefühl, daß ein Theil unserer Bevölkerung sich mit einer solchen Zichorienbrühe ernähren müsse; es sei dies ein Getränk, von dem der Dichter ja schon sagte: „Man kann dabei nicht singen, man kann nicht fröhlich sein.“ (Heiterkeit.) Man werde doch nicht so grausam sein und dieses elende Genusmittel noch vertheuern.

Abg. Uden (konj.) befürwortete die Erhebung des Zolles.

Abg. Frege (konj.) beantragte die Vertagung des Hauses.

Die Abstimmung ist zweifelhaft; es wird deshalb zur Zählung (Hammelsprung) geschritten.

Hierbei ergeben sich 80 Stimmen für die Vertagung und 67 dagegen, so daß das Haus nicht beschlußfähig ist. In Folge dessen schließt der Präsident die Sitzung und beraumt die nächste Sitzung auf Dienstag, den 14. April, 1 Uhr Nachmittags, an.

Tagesordnung: Zolltarifnovelle.
Schluß 1 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 24. März. Der „Deutsche Reichs-Anzeiger“ bringt folgenden kaiserlichen Erlaß:

Die Feier Meines Geburtstages am 22. März hat Mich wieder recht lebhaft empfinden lassen, wie unerschütterlich treu die Liebe ist, welche Mir vom deutschen Volke entgegen getragen wird. Aus allen Theilen des Reiches sind Mir von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Anstalten, von Festversammlungen und einzelnen Personen ohne Unterschied von Rang und Stand, ohne Rücksicht auf religiöses Bekenntniß und politische Meinung, selbst vom Auslande her freundliche Glückwünsche dargebracht worden. Ihre Zahl ist eine so beträchtliche, ihre Form eine so mannigfaltige, ihr Ausdruck ein so herzgewinnender, daß Ich von all diesen Beweisen warmer und inuiger Theilnahme tief gerührt bin. Eine solche einmüthige, erbebende Kundgebung an Meinem Geburtstage, an welchem Ich auf 88 Jahre eines wechselvollen, von Gott reich gesegneten Lebens zurückblicke, hat Mir die Freude verdoppelt, und

länger, so leiden auch die Wurzeln, und selbst wenn die spätere Pflege eine sehr sorgfältige wäre, wird die Pflanze doch zu kränkeln anfangen. (Ausnahmen hiervon machen die sogenannten Fettpflanzen, als Cacteen, Aloen, Sempervivum, Stapelia.)

Ist die Erde einmal zu trocken geworden, so daß sie das Wasser nicht annimmt, welches man erkennt, wenn beim Begießen dasselbe sogleich durchläuft, so stelle man solche Töpfe eine Zeit lang (einige Stunden) in ein mit Wasser gefülltes Gefäß oder in einen Untersatz, damit sich der Wurzelballen vollkommen durchfeuchten kann. Da nicht alle Pflanzen durch das Wellen der Blätter das Bedürfnis nach Wasser anzeigen, z. B. solche mit dicken, lederartigen Blättern, so ist es nöthwendig, die Erde zu untersuchen und diese mittelst des Fingers zu befeuchten. Ist die Erde bei kleineren Töpfen einen Zoll tief trocken, bei größeren 2 Zoll, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß auch der untere Theil des Wurzelballens einer Durchfeuchtung bedarf.

Im Winter wähle man die Vormittagsstunden zum Begießen, im Sommer die Morgenstunden.
Rathsam ist es, täglich bei jenen in warmen Zimmern stehenden Pflanzen nachzusehen und nur jene Exemplare zu begießen, welche solches wirklich bedürfen.
Der Reinlichkeit wegen gebe man jedem Topf

hoch beglückt fühle Ich Mich in dem Gedanken, daß das ganze deutsche Volk sich mit Mir und Meinem Hause zu einer gemeinschaftlichen Feier des Tages vereinigt hat. Es ist Mir daher ein wahres Herzensbedürfnis, Allen, welche Mir bei diesem Anlaß durch Adressen und Telegramme, durch poetische Ansprachen und musikalische Kompositionen, durch Blumen Spenden und sonstige Zuwendungen sinniger Art so liebevolle Aufmerksamkeit erwiesen, Allen, welche Meiner in Wort und Schrift gedacht haben, Meinen aufrichtigen Dank dafür auszusprechen. In der allgemeinen, durch das ganze Land gehenden Bewegung giebt sich das wohlthunende Vertrauen kund, mit dem die Nation Meine ernsten Bestrebungen um des Volkes Wohl begleitet. Gestützt auf diese ermutigende Erfahrung werde Ich nicht müde werden, bis Gott Meinem Willen und Können ein Ziel setzt, der Fürsorge für Mein geliebtes Vaterland Meine ganze Kraft zu weihen. Dazu gebe Gott seinen Segen! Möge unter seinem Schutze und Beistand Deutschland zu allen Zeiten in friedlicher Entwicklung blühen und gedeihen!

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 24. März 1885.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

In der gestrigen Sitzung des Komitees für die Bismarck-Spende wurde mitgetheilt, daß die Sammlungen (mit den angemeldeten und noch eingehenden Beiträgen) circa 2,175,000 Mark ergeben haben. Zum Ankauf des alten Familien-gutes sollen 1,115,000 Mark verwendet werden, die daar anzuzahlen sind. Eine Hypothek von 350,000 Mark bleibt außerdem auf dem Gute stehen. Der Rest der eingegangenen Gelder soll nach dem „D. T.“ dem Fürsten zur freien Verfügung nach eigenem Ermessen zu einer Stiftung überwiesen werden.

Nach der Publikation des Gesetzes über die Dampfer-Subvention wird, wie wir hören, behufs Ausführung desselben alsbald die darin vorgesehene engere Submission der Bewerber um die einzurichtenden Dampferlinien ausgeschrieben werden. Ob beide Hauptlinien, die ostasiatische und die australische, einem einzigen, oder ob sie zwei verschiedenen Unternehmern übertragen werden, das ist noch zweifelhaft. Als Bewerber gelten der Norddeutsche Lloyd in Bremen, eine mit dem Sitze in Hamburg zu errichtende Gesellschaft, bei welcher Herr Wörmann beihiligt ist, ferner Herr Sloman, der jetzt eine nicht subventionirte Dampferverbindung zwischen Hamburg und Australien unterhält; doch dürfte leicht noch einer und der andere Bewerber dazu kommen. Die Fahrten sollen binnen Jahresfrist beginnen.

Se. Majestät der König haben durch den Minister der öffentlichen Arbeiten allen beim Rettungswerk in der Grube „Camphausen“ bei Saar-

enen Untersatz. Diese Untersätze sollen aber nur dazu dienen, das abfließende Wasser nach dem Begießen aufzunehmen. Wenn selbes nicht gar zu viel ist, so kann man es durch die Pflanze aufsaugen lassen.

Von großem Nachtheile für die Gewächse ist es aber, wenn die Untersätze mit Wasser angefüllt werden und die Pflanzen lange Zeit im Wasser stehen bleiben. Die üblen Folgen hiervon sind, daß die Erde versäuert, die Wurzeln faul werden und der Tod der Pflanze bewirkt wird. Man entferne daher das zu viele Wasser aus dem Untersatz, wenn dieses längere Zeit darin steht.

Ueber die Erde.

Wenn eine Pflanze gedeihen soll, muß selbe auch in einer ihr zusagenden Erdart stehen, andernfalls bei aller Vorsicht der Pflege Vollkommenes nicht erreicht wird.

Zur Kultur unserer Topfgewächse brauchen wir nachstehende Haupterden, als: Lauberde, Halberde, milden, verwitterten Lehm, Mißbeet- oder Gartenerde mit verwestem Dünger gemischt und Quarzsand. — Harsand ist hierzu untauglich, derselbe führt zu viel Kalk.

Je nach Bedarf einer Pflanzenart kann man von obengenannten Erdarten eine rein anwenden, oder man macht Mischungen; z. B. Palmen, Dracaena verlangen eine kräftige, nahrhafte Erd-

brücken Betheiligten für ihre Hingebung und musterhafte Haltung die Allerhöchste Anerkennung auszusprechen und gleichzeitig zur augenblicklichen Vinderung von Noth eine Beihilfe von dreitausend Mark für die Hinterbliebenen der Verunglückten aus Allerhöchster Schatzkammer zu bewilligen geruht.

Ueber die Abschlagssumme, welche Herr Lüderitz für Angra Pequena erhält, liefen in den letzten Tagen widersprechende Nachrichten durch die Blätter; u. A. behauptete die „Wes.-Ztg.“, daß dieselbe auf 600,000 Mark vereinbart sei. Diese Angabe wird jetzt von der „B. V.-Ztg.“ dahin berichtigt, daß die baare Summe, welche Herrn Lüderitz zugestimmt worden sei, die Hälfte der erwähnten Ziffer, also 300,000 Mark, beträgt, wozu dann noch ein gewisser Betrag in Antheilsgeldern der neu zu errichtenden Gesellschaft komme.

Das „Nouv. geogr.“, das Organ der internationalen afrikanischen Assoziation, schreibt: „Von allen Seiten kommen uns Anfragen um Auskunft über die Vortheile, welche man aus den Handelsbeziehungen mit dem Kongo ziehen kann, über die Art von Kulturen, die man daselbst erfolgreich unternehmen könnte, über Auswanderung und Kolonisation. Wir müssen darauf erwidern, daß eine Auswanderung nach dem Kongo ein unausführbarer Traum ist. Kolonistren nein; ausbeuten ja! Für jetzt würden die kleinen isolirten Unternehmungen keine Chance des Erfolges haben. Wonach man streben muß, ist die Bildung einer mächtigen — zu gleicher Zeit landwirtschaftlichen und kaufmännischen — Kompagnie, welche, nachdem sie von einem Studien-Komitee eine vertiefte Prüfung und ein Projekt erlangt hat, einen Aufruf an alle Spezialisten, Kapitalisten und den Unternehmungsgestir erläßt. Das wissenschaftliche und humanitäre Werk des Kongo ist nur das Vorbild des Werks des Handels und der Landwirtschaft. Die Privatinitiative des Königs hat das erstere vollbracht; der privaten Initiative des Publikums liegt es ob, das zweite zu vollbringen!“

„Zur Brodvertheuerung“ schreibt die „Lib. Kor.“: „In der am 16. März abgehaltenen Sitzung des Kuratoriums der Irrenanstalt Daldorf der Stadt Berlin) wurden die neuen Lieferungsverträge für das nächste Etatsjahr abgeschlossen. Die Bäder erklärten sich in Folge der Erhöhung der Getreidezölle außer Stande, das Kilogramm Brod, wie bisher, für 18 $\frac{3}{4}$ Pfg. zu liefern, und verlangten die Erhöhung des Preises auf 20 Pfennig. Der Forberung mußte bei Abschluß der Kontrakte nachgegeben werden. Da die Anstalt jährlich über 200,000 Kilogr. Brod verbraucht, so beträgt die Mehrausgabe in Folge der Erhöhung der Getreidezölle mindestens 2000 M. jährlich. Die Behauptung, daß die Erhöhung der Getreidezölle das Brod nicht verteuere, erweist sich demnach

art, welche aus 2 Theilen Lauberde, 1 Theil Lehm und 1 Theil Halberde mit wenig Zusatz von Sand bestehen soll.

Die Kronsgewächse, wie Phloxendron, bedürfen zu ihrem Gedeihen einer nahrhaften, das Wasser durchlassenden Erde, welche aus 1 Theil Halberde, 1 Theil Lauberde und 1 Theil Torf- oder Holzerde zusammengesetzt wird. Ferner Ficus elastica (Gummibaum), Alutillon, Sparmania gedeihen in einer Mischung von 1 Theil Mißbeet-, 1 Theil Halberde und 1 Theil Lauberde.

Fettpflanzen, als Cacteen, Aloe, Stapelia u. s. w., gebe man 2 Theile Mißbeet-erde mit einem guten Theil Sand.

Farrenkräuter gedeihen in einer Mischung von 2 Theilen Halberde und 1 Theil Lauberde vortrefflich.

Es würde zu weit führen, für jede Pflanzenspezies die geeignete Erde hier anzuführen. Es wäre deshalb zu rathen, einen Sachverständigen hinsichtlich der Erdart, sowie der richtigen Bepflanzzeit zu befragen. Es erfordert die Manipulation des Untopfens und Beschneidens der Wurzeln eine erfahrene und gewandte Hand.

Zum Schlusse ist noch zu bemerken, daß frisch umgetopfte Exemplare, nachdem selbe mäßig angefeuchtet worden, einige Tage den grellen Lichte zu entziehen sind.

Z. Schmitz.
(Neubert's Deutsch. Magazin u.)

jezt schon als unhaltbar. Mit Rücksicht darauf, daß es von höchster Wichtigkeit ist, vor der dritten Beratung der Getreidezölle diese Argumentation der Getreidezöllner durch tatsächliche Angaben zu wiederlegen, ersuchen wir hiermit die Vorstände kommunaler und privater Verwaltungen, das ihnen vorliegende Material zur Klarstellung der Wirkung der Getreidezollerhöhung auf die Brodpreise baldigst direkt an die Redaktion der „Lib. Korr.“ gelangen zu lassen.“

Die Aufregung in den italienischen Universitätsstädten dauerte in den letzten Tagen fort. So fanden, wie in der heute vorliegenden „Diplomatie“ gemeldet wird, in Rom Studentenunruhen statt. Nachdem am vorigen Mittwoch beschloffen worden war, die Vorlesungen nicht zu besuchen, versammelten sich die Studenten am 19. März im Palazzo della Sapienza, dem alten Universitätsgebäude; eine Anzahl bestieg den Glockenturm und begann, die Sturmglocke zu läuten. Demnach begab sich die Studentenschaft, zum Zuge geordnet, mit dem Universitätsbanner an der Spitze nach dem Unterrichtsministerium, in welchem eine Deputation Audienz beim Minister Coppino erhielt. Letzterer machte dann auch eine Reihe von Zugeständnissen, welche anscheinend dazu beitragen werden, den herrschenden Konflikt zu beilegen. Die Vorgänge in Padua, bei denen es sich um das Verbot der Aufführung einer österreichischen Armee insultirenden Inschrift handelte, sind in den letzten Tagen hinter den sich in Turin abspielenden Szenen zurückgetreten, welche durch das Verbot einer Mazzinifeier herbeigeführt wurden und mit der Verhaftung von Studenten und Professoren ihren Abschluß erhielten. Der Unterrichtsminister sicherte nun den römischen Studenten an erster Stelle zu, daß die Aufrechterhaltung der Disziplin im Innern des Universitätsgebäudes in Zukunft nur dem Rektor und der akademischen Korporation zustehen sollte, sobald die Intervention der öffentlichen Gewalt nur auf Antrag des Rektors erfolgen könnte. Coppino bestätigte der Deputation ferner, daß eine strenge Unterjochung eingeleitet und daß insbesondere der Rektor der Universität Turin bereits wegen etwaiger Ausschreitungen der bewaffneten Gewalt vernommen worden ist. Der Unterrichtsminister gestattete zugleich Studentenversammlungen zu dem Zwecke, seinen der römischen Deputation erteilten Bescheid entgegenzunehmen. Was die Wiedereröffnung der geschlossenen Universitäten betrifft, so erklärte Coppino, daß er die Untertanen der lokalen Schulbehörden abwarten müßte. Die Erklärungen des Ministers erzielten einen günstigen Eindruck, so daß die Wiedereröffnung der akademischen Vorlesungen in naher Aussicht zu stehen scheint; allerdings haben sich die Studenten der verschiedenen Universitäten in dieser Hinsicht für solidarisch erklärt.

Wie ein erster vorbereitender Schritt für die von verschiedenen Seiten beregte Errichtung einer aus Eingeborenen bestehenden Kolonialtruppe zum Schutze der deutschen Gebietserwerbungen in Afrika klingt die folgende Mitteilung des bekannten Kamerun-Korrespondenten der „Köln. Ztg.“: „Ein gewisser Präcedenzfall für die Anwerbung von Negern ist insofern vorhanden, als Admiral Knorr den Schwarzen mitgeteilt hat, daß Dreißigjährig-Freiwillige in die Marine eintreten könnten. Schon jetzt giebt es auf dem „Bismarck“ sowohl wie auf der „Diga“ eine Anzahl in Matrosenuniform gekleideter Kru-Männer, die zum Dienst bei der Maschine sowie als Bootleute verwendet werden. Sie tragen Mützen mit der Aufschrift „Kaiserlich deutsche Marine“ und ihr Hauptmann besitzt das Abzeichen eines Bootemanns.“

Ausland.

Madrid, 21. März. Die Münchener „Allg. Ztg.“ erhält über den auf den Gouverneur von Albucemas verübten Angriff folgende genaue Darstellung des Sachverhalts:

Südlich von dem an der marokkanischen Nordküste gelegenen besetzten Plage Albucemas liegt eine schöne, fruchtbare Ebene, die von Kabylen aus Beniburiaga bevölkert ist, deren Raib (Richter) Sifan heißt; westlich davon Kap Morro, ein strategischer Punkt und auch als Handelsweg nicht unwichtig. Am lefteren wohnen die Kabylen von Bocoya, welche die Festung reichlich mit Fleisch, Geflügel, Eiern, Gemüse und Früchten versehen und auch zeitweise offenen Markt abhalten. Für die Zufuhr dieser Artikel bedienten sie sich lange eines gebrechlichen Bootes, dessen Unzulänglichkeit die Festungsbewohner auf den Gedanken brachte, einem der Mauren des Dorfes Bocoya, Namens Anguita, leihweise ein zweckmäßigeres Boot zu überlassen. Die Mauren des benachbarten Straudes, nämlich jene von Beniburiaga, sahen von jeher mit schelen Augen den Verkehr zwischen den Bocoyanern und Spaniern, und oft schon war es zum Gebrauch von Schießwaffen gekommen, ohne daß sich jedoch die Spanier in den Streit mischten, so nahe er sie auch anging. Vor wenigen Tagen nun entwandten die Beniburiaga dem Anguita das ihm von Festungsbewohnern geliehene Boot und zogen dasselbe an ihren Strand. Natürlich wollte man in der Festung wieder in seinen Besitz gelangen; da aber die Beniburiaga nur selten die Festung betreten, so hießte man, wie es die Kabylen ihrerseits zu thun pflegen, wenn sie einen Kranken im Festungshospital zur Verpflegung unterbringen wollten, eine weiße Parlamentärflagge auf, worauf der Raib Sifan am Strand erschien, um sich mit dem Adjutanten und Dolmetsch des Gouverneurs zu besprechen, die ihm auseinandersetzten, daß das

strittige Boot Eigentum des Plages sei und daß sie dessen Zurückgabe erwarteten. Sifan willigte auch herein, allein die See ging gerade sehr hoch, und so kam man überein, daß die Spanier es tags darauf holen könnten. Dem zu Folge besetzten am folgenden Morgen, nachdem zuvor wieder die Flaggenzeichen gewechselt worden waren, der Adjutant, der Dolmetsch und 6 Seeleute ein Staatsboot, erreichten damit den Strand, an welchem sie der Raib und mehrere Marokkaner erwarteten und sie in zuvorkommendster Weise einluden, ans Land zu gehen, worauf die Unterredung begann. Im Laufe derselben hob der Raib die Notwendigkeit hervor, mit dem Flaggonverneur selbst über Dinge von größerem Belang zu verhandeln. Nichts Arges ahnend, lehrte das Boot nach der Festung zurück, während der Adjutant und der Dolmetsch in Gesellschaft des Raibs Sifan blieben, der sie äußerst freundschaftlich behandelte. Inzwischen übergab der Gouverneur für die Zeit seiner Abwesenheit das Platzkommando dem ältesten Offizier, und schiffte sich auf seinem Boote, welches hinten die spanische und vorn die Parlamentärflagge aufgesteckt hatte, nach dem Strandorte ein. Bei der Ankunft anscheinend mit Freudenbezeugungen empfangen, lud ihn Sifan ein, am Strande auszurufen; doch kaum war der Einladung Folge gegeben, so überfielen gegen 300 Mauren, die sich in nahen Höhlen versteckt gehalten hatten, die vertrauensseligen wehrlosen Offiziere und Seeleute, feuerten auf dieselben aus ihren langen Flinten, schleuderten Steine nach ihnen und schlugen mit Prügeln auf sie los, und zwar unter den Augen des Raib, der nichts that, um sie zu schützen, vielmehr seine Freude an der Schändthat zu haben schien. Mit genauer Noth konnten sich die Spanier in ihr Boot retten, indem sie bis an die Hüften ins Wasser sprangen, bis wohin sie verfolgt wurden. Der Gouverneur erlitt schwere Kontusionen am Rücken ebenso der Adjutant Bijan, und auch der Dolmetsch Cesar, sowie die Seeleute wurden übel zugerichtet. Vom Plage aus, dem sich das maurische Gesindel mit Hohnlächer genähert hatte, warf man einige Granaten unter dasselbe. Ob man aber von der marokkanischen Regierung Genugthuung erhalten wird, ist fraglich, da der Sultan bei den Rifbewohnern sich keinen Gehorsam zu verschaffen vermag.

Stettiner Nachrichten.

Stettin 25. März. Weibliche Bauernfänger auf Reisen ist als neueste Errungenschaft der Berliner Gaunerzunft zu verzeichnen. In der vorigen Woche lernte ein Gutsbesitzer aus der Nähe Berlins auf dem Viehmarkte in Stargard in Bommern zwei Damen kennen, von denen sich die eine als die Mutter der anderen vorstellte und angab, in einer Erbschaftsache bei dem Stargarder Gericht zu thun zu haben. Der Zufall fügte es auch, daß beide Damen in demselben Hotel abgestiegen waren, wo der Gutsbesitzer Logis bezogen hatte. Die Damen, welche aus Stettin gebürtig sein wollten, ließen es sich gefallen, sich von dem Gutsbesitzer in dem Hotel zum Souper einladen zu lassen, wo bald eine so heitere Stimmung herrschte, daß das Anerbieten der jüngeren Dame, zum Zeitvertreib einen kleinen „Tempel“ aufzulegen, von dem Landmanne mit Freuden acceptirt wurde. In kurzer Zeit hatte der Gutsbesitzer über 800 Mk. an die junge Bankhalterin verloren, als ihm über die Qualität der beiden Damen denn doch ein Licht aufging, und er das Spiel einstellte. Auf Zureden eines Bekannten, dem er seine Erlebnisse am andern Tage mitteilte, offenbarte er sich einem Gerichtsbeamten; ein Einschreiten der Behörde gegen die beiden Dämchen war aber nicht möglich, da die beiden Gaunerinnen bereits abgedampft waren. Die angegebenen Adressen in Stettin erwiesen sich als falsch. Allem Vermuthen nach hat es der Gutsbesitzer mit höchst geriebenen Berliner Gaunerinnen der Halbwelt zu thun gehabt, die nach der geleisteten Probe eine ganz erstaunliche Fingerfertigkeit im Kartenschlagen besitzen müssen und wahrscheinlich Messen und Märkte besuchen, um dort ihre Opfer zu plündern.

Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 24. März. In der Nacht vom 12.—13. Juli v. J. brachten der Schmied Rich. Wilhelm Feierke und der Schmied H. Pädtkle einen stark angetrunkenen Kollegen in Bredow nach Hause. Letzterer konnte sich kaum auf den Füßen erhalten und bald zog er seine Begleiter mit zur Erde. Feiereke, welcher seit längerer Zeit mit Pädtkle entzweit war, schien diese Situation günstig zur Ausführung eines Racheplans zu halten, denn er zog plötzlich sein Taschenmesser und versetzte dem P. einen Stich in die linke Brustseite, durch welchen eine erhebliche Verletzung des Brustfells und der Lunge entstand. Deshalb heute wegen Mißhandlung angeklagt, wurde gegen Feiereke auf 9 Monate Gefängnis erkannt.

Das soeben ausgegebene Programm des König-Wilhelms-Gymnasiums für das Schuljahr von Ostern 1884 bis Ostern 1885 enthält den Schluß der im vorjährigen Programm begonnenen Abhandlung des Oberlehrers D. Lertor „Zur dramatischen Technik des Aristophanes“ und „Schulnachrichten“ von Direktor Professor Dr. Chr. Muff. Den Lesern entnehmen wir Folgendes: Der Bestand an Schülern betrug am Anfange des Schuljahres 1884—85 im Gymnasium 331, in der Vorschule 107, am Anfang des Wintersemesters im Gymnasium 337, in der Vorschule 106. Im Gymnasium waren am Anfang des Sommersemesters 233 Einheimische und 98

Auswärtige, davon 319 Evang., 7 Kath., 1 Dissident und 4 Juden, am Anfang des Wintersemesters 220 Einheimische und 117 Auswärtige, davon 327 Evang., 5 Kath., 1 Dissident und 4 Juden. In der Vorschule waren am Anfang des Sommersemesters 106 Einheimische und 1 Auswärtiger, davon 102 Evang., 4 Kath. und 1 Dissident, am Anfang des Wintersemesters 103 Einheimische und 3 Auswärtige, davon 101 Evang., 4 Kath. und 1 Dissident. Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben zu Ostern 1884 20, zu Michaelis 10 erhalten, davon sind zu Ostern 5 zu einem praktischen Beruf abgegangen, zu Michaelis keiner. Der Gesundheitszustand unter den Schülern war ein sehr günstiger, nur zwei Schüler verstarben. Weniger günstig war der Gesundheitszustand unter den Lehrern, es mußten von denselben 7 Krankheitshalber zum Theil wiederholt, meist jedoch nur auf kurze Zeit, vertreten werden. Am Schlusse dieses Semesters scheidet Herr Oberlehrer Dr. S. eger aus dem Lehrer-Kollegium, um an Stelle des Herrn Dr. Brant, welcher hierher versetzt wird, als erster Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Köslin einzutreten. Derselbe hat 2 Jahre an der Anstalt mit großer Berufstreue gewirkt. Zu Anfang des Schuljahres sind zwei neue Lehrer eingeführt worden, Herr Dr. Thiede als provisorischer Verwalter einer ordentlichen Lehrerstelle und Herr Stiebler als Probekandidat. Zu Michaelis trat an Stelle des Herrn Müsebeck, der sein Probejahr absolvirt hatte und als wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Oberrealschule nach Brieg gerufen ward, Herr Dr. Hildebrandt als Probandus ein. — Zu den bisherigen Klassen war die Unter-Prima hinzugetreten, welche gleich mit einer Frequenz von 21 Schülern eröffnet werden konnte.

Das Programm der Friedrich-Wilhelms-Schule bringt eine sehr interessante Abhandlung von Dr. Wisocki „Zur Methodik Karl Ritter's“ und „Schulnachrichten“ von Direktor Dr. Fritsch. Am Den letzten entnehmen wir Folgendes: An Anfang des Schuljahres 1884—85 betrug die Frequenz im Realgymnasium 461 Schüler, in der Vorschule 180; am Anfang des Wintersemesters im Stadtgymnasium 434, in der Vorschule 175. Im Realgymnasium waren zu Anfang des Sommersemesters 1884 395 Einheimische und 66 Auswärtige, davon 417 ev., 3 kath. und 41 jüd., am Anfang des Wintersemesters 370 Einheim. und 64 Au.w., davon 382 ev., 3 kath. und 49 jüd. In der Vorschule waren zu Anfang des Sommersemesters 176 Einheim. u. 4 Ausw., davon 154 ev., 1 kath. und 25 jüd., zu Anfang des Wintersemesters 167 Einheim. und 8 Ausw., davon 150 ev., 1 kath. und 24 jüd. Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst erhielten zu Ostern 1884 8, zu Michaelis 19 Schüler, davon gingen zu Ostern 4, zu Michaelis 13 zu einem praktischen Berufe ab. Sowohl zu Ostern, wie zu Michaelis erhielten 3 Abiturienten das Reifezeugnis. — Am Schlusse des vorigen Schuljahres sind die Lehrer Prof. Dr. Langhein, Prof. D. Emsmann und Oberlehrer Th. Schmidt aus dem Lehrer-Kollegium ausgeschieden; die Herren J. Sauer, Dr. Meyer und Koch wurden zu Oberlehrern befördert und in die letzte ordentliche Stelle Herr A. Thiele berufen, welcher vorher als Hilfslehrer am hiesigen städtischen Realgymnasium thätig war; ferner wurden neu berufen die Herren Dr. Höfer vom hiesigen Stadtgymnasium und Herr Schrader vom Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Berlin.

Am Freitag findet zum Benefiz für den Bassisten Herrn Hautmann eine Wiederholung der herrlichen Mozart'schen Oper „Die Zauberflöte“ statt und wird in derselben Herr Richter abermals den „Tamino“ singen. Die schönen Stimmittel des Benefizianten werden in der Königin aller Basrollen, dem „Sarastro“, gewiß zur besten Wirkung kommen. Es wird übrigens unsere Leser interessieren, zu hören, daß Herr Hautmann den ehrenvollen Ruf erhalten hat, in den am 24. April in München vor dem König von Baiern stattfindenden Separat-Vorstellungen fünfmal aufzutreten. Herr Hautmann wird den ersten Ritter im „Barzival“ singen. Hoffentlich findet der talentvolle, junge Künstler an seinem Ehrenabend reichste Unterstützung unseres kunstliebenden Publikums.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Fledermaus.“

In der Kollektion Epemann erscheint in diesen Tagen der erste Band einer neuen Sammlung der Reden des Fürsten Bismarck. Das Gesamtwerk trägt den Titel: „Fürst Bismarck als Redner; eine vollständige Sammlung der Reden Bismarck's, mit Einleitungen und Erläuterungen von Wilhelm Böhm.“ Der Herausgeber ist der langjährige Chef eines der größten parlamentarischen Büreaus der Reichshauptstadt, und stehen ihm daher außer einer eingehenden Praxis und Kenntniß aller parlamentarischen Verhältnisse auch die werthvollsten, bisher nur zum Theil ergiebig ausgenutzten Quellen in literarischer und persönlicher Beziehung zu Gebote. Schon aus dem Umstande, daß das erste Bändchen nur die Periode von 1847—1852 umfaßt, gewissermaßen die politische Vorschule unseres großen Staatsmannes, ist ein vorthelhafter Schluß auf die Gründlichkeit und Vollständigkeit des Ganzen gerechtfertigt. Den Verehrern des Fürsten Bismarck

wird diese literarische Gabe zu dem bevorstehenden Jubelfeste nicht unwillkommen sein.

Eine dringliche Mahnung zum Theater-Besuche richtete Herr G. Zanetti, der Direktor der Marburger Bühne, an das dortige Publikum, welches sich trotz der anerkannt guten Leistungen der Gesellschaft vom Theater fern hält. Die Mahnung lautet: „Bei den enormen Regiekosten, im Vergleich zu der geringen Ertragsfähigkeit des hiesigen Theaters, bin ich in der letzten Zeit in die traurige Lage versetzt worden, meinen Mitgliedern mit ihren Gage-Forderungen nicht ganz und prompt gerecht werden zu können, wodurch diese, wenn nicht schnelle Hilfe geboten wird, in die trostlose Situation kämen, wieder ihren Verpflichtungen gegen hiesige Bürger, das heißt ihre Quartier- und Kostgeber u. u., nicht nachkommen zu können. Ich habe daher beschloffen, die außerordentlichen Vorstellungen zum Zweck der Tilgung dieser Zechen als Benefiz-Vorstellungen für die ganze Gesellschaft zu geben, und bitte nochmals um recht zahlreiche Betheiligung.“ — Den Marburgern, die zu ihrem Geld kommen wollen, wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als ins Theater zu gehen und so die Gesellschaft zahlungsfähig zu machen.

Bermischte Nachrichten.

Ein in Vorbereitung begriffenes Lieberbuch für Kolonial-Bereine wird das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland“ dem Vernehmen nach um folgende Strophen bereichert seigen: Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Bismarckland? Ist's Kongosrand? Ist's wo der Lüdtich Kupfer bohrt? Ist's wo die Sonn' die Deutschen schmort? O nein! O nein! Sein Vaterland muß weiter sein.

Der Kandidat Dehke ist nach Aussage von Freunden, welche ihn gesprochen haben, durchaus nicht verzagt. Die Festung, in welcher er internirt werden wird, ist noch nicht bestimmt. Seine Freunde haben begonnen, einen Verpflegungsfonds für ihn zu sammeln, der vorläufig 600 Mark beträgt.

(Die Grenzen des Anstandes.) In New-Orleans wurde eine Zeitung deshalb verboten, weil der Redakteur derselben in seinem unverböhnlichen Kampfe gegen seine politischen Gegner „die Grenzen des Anstandes“ überschritten haben soll. Der Redakteur hat nämlich kürzlich den General-Auditor Penster erschossen und einen anderen lebhaften Politiker durch Revolvergeschüsse vermundet.

(Im Theaterbureau.) Ein Statist, welcher gerne in ein „höheres“ Fach avanciren möchte, sucht an einem kleinen Hoftheater Engagement. „Was für Rollen haben Sie bereits gespielt?“ fragt der Bühnenschef. „Nun, Herr Direktor,“ erwidert der Doudel-Wime, sich in die Brust werfend, „ich habe den Wallenstein, ich habe den Julius Cäsar gespielt, ich habe...“ „Wie,“ ruft der Direktor, den wenig vertrauenerweckenden Kerl misstrauisch anblickend, „Wallenstein, Cäsar hätten Sie gespielt?“ — „Ja wohl Herr Direktor — als Leiche.“

Verantwortlicher Redakteur B. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 24. März. Die Konfirmation und feierliche Einsegnung der Herzogin Charlotte zu Mecklenburg-Schwerin fand heute in der Friedensstraße durch den Oberhofprediger Dr. Kögel statt. Der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie die Prinzessin Wilhelm, die Prinzessin Bilitoria, die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg, die Großherzogin-Mutter, die Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin, der Prinz Albrecht von Preußen, sowie die Prinzessin Albrecht, der Großherzog von Baden, der Herzog Johann Albrecht, die Herzogin Elisabeth, die Prinzessin Alexandrine von Anhalt, der Prinz Eduard von Anhalt und der Prinz Ludwig von Baden wohnten der Einsegnung bei.

Darmstadt, 24. März. Der Prinz von Wales und sein Sohn, der Prinz Albert Victor, sind heute Vormittag hier eingetroffen. Die Ankunft Sr. I. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, welcher im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers der Beisegung der verstorbenen Prinzessin Karl beivohnt, wird heute Abend erwartet.

Wien, 24. März. Anlässlich des Ablebens der Prinzessin Karl von Hessen ist Hoftrauer für die Zeit vom 25. März bis zum 1. April angeordnet worden.

Madrid, 23. März. Nach aus Langer eingegangenen Meldungen sind die Differenzen zwischen der Regierung der nordamerikanischen Union und dem Sultan von Marocco beigelegt, der Sultan hat dem Verlangen der Vereinigten Staaten stattgegeben und die verhaftet gewesenen amerikanischen Staatsangehörigen in Freiheit gesetzt.

London, 24. März. (Telegramm des „Neueren Bureau“ aus Suakin von heute.) Fagial, der hervorragendste Chef in dem Heere Osman Dignas, ist in dem am Sonntag stattgehabten Kampfe gefallen.

Newport, 23. März. Der Dampfer „Wieland“ hat bei dem Zusammenstoß mit der Bark „Cornwallis“ ein 5 Quadratfuß großes Loch im Vorderbug oberhalb der Wasserlinie erhalten, ist aber sonst unbeschädigt.

Briefkasten.

Dienstboten anfrage. Gründonnerstag gilt nicht als Festtag, weshalb der Umzug am 2. April stattfindet.